Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 11 (1917)

Heft: 9

Artikel: Noch etwas über Engel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachwort zu "Ein tapferer Offizier" (in Nr. 8, Seite 70—71).

Diese Erzählung ist — wie am Schlusse zu lesen war — aus einer deutschen Taubstummen= Zeitung abgedruckt worden. Im Drang der Arbeit hat der Redaktor unterlassen, ein Rach= wort dazu zu schreiben. Daß sie ein solches nötig hat, geht auch daraus hervor, daß ein Freund der Taubstummen in einem Briefe an den Redaktor sich darüber entrüstet hat, daß man den Taubstummen eine solche Erzählung biete, weil er fürchtet, diese werde unsere Taub= stummen zur Bewunderung des Kriegshand= werks verleiten, daß sie schlaue Verstellung und Töten eines Feindes als Heldentaten anstaunen. Ob der, der diese Erzählung geschrieben hat, dabei solche Absichten hatte, wissen wir nicht, ist aber unwahrscheinlich.

Aber daß unserm Redaktor, Herrn Sutersmeister, solche Gedanken sern lagen, das sollten alle Leser von vornherein gedacht haben. Herr Sutermeister bedauert, daß er es nicht noch ausdrücklich gesagt hat. Der böse Schein ist wohl hauptsächlich dadurch entstanden, daß der Titel "Ein tapserer Offizier" in unsere Zeitung herübergenommen wurde. Dieser Titel ist irressührend und unzutreffend; denn von besonderer Tapserkeit ist da gar nichts zu sehen. Die Ersählung hätte richtiger den Titel bekommen: "Wie der Krieg die Menschen macht".

Was zeigt sie uns in dieser Richtung? Erstens, daß der Arieg den Menschen alle ihre Aräste des Leibes und des Geistes anstrengen läßt. Der Offizier lernt Entbehrungen, Hunger und Durst geduldig ertragen. Er lernt ferner brüderlich verkehren mit Menschen, die er früher vielleicht gering geschätt hat (ein vornehmer Mann mit einem geringen Mann aus dem Volk und einem Taubstummen). Er gibt sich Mühe, das Benehmen eines geberdenden Taubstummen zu lernen, um dadurch einen Weg zur Kettung zu sinden. Das ist das Gute, was wir hier sehen können als Wirkung des Arieges, was man mehr oder weniger bewundern könnte. Aber das ist nur die eine Seite.

Die andere ist das, daß wir sehen müssen, wie der Krieg das Gefühl sür Wahrhaftigkeit und Recht ganz abstumpst. Der Offizier hintersgeht die Feinde, indem er sich als etwas aussgibt, was er nicht ist, als einen Taubstummen. Er schießt einen ahnungslosen Russen nieder und ist vielleicht noch stolz darauf. Einen Menschen töten verdient sonst die härteste

Strase; aber im Krieg wird solche Tat gelobt und belohnt, weil dadurch dem Feind geschadet und dem Vaterland mehr oder weniger genütt wird. So verdreht der Krieg dem Menschen die Begriffe von Gut und Bös. Das ist sehr schlimm. Dieses Schlimme ist viel gewichtiger als das Gute, was der Krieg zustande bringen kann.

Wir hoffen, daß unsere Leser das selber mehr oder weniger herausgefühlt haben. Wenn aber jemand, durch den Titel versührt, die Erzählung mit Bewunderung gelesen haben sollte, so merke er jett, wie der Krieg die Menschen macht: er verroht sie und erstickt die Menschlichkeit. Darum müssen wir wünschen und Gott bitten, daß immer mehr Menschen die Verderblichkeit des Krieges empfinden und einen Abschen davor bekommen möchten.

G. W., Pfr.

exs: Zur Unterhaltung coxo

Noch etwas über Engel.

Eine alte Leserin, die wohl zu den ältesten Gehörlosen der Schweiz gehört, hat den Artikel "Auch etwas über Engel" in der Juninummer gelesen. Obwohl sie sich nicht zu den sedergeswandten* Erzählern zählt, will sie doch nicht zurückbleiben, sondern auch etwas fürs Blatt beisteuern.

İm vorigen Jahrhundert, wo es im Baselsland noch keine Eisenbahnverbindungen gab, mußte ein ehemaliger Zögling von Vater Arnold (Taubstummenanstalt Riehen) für die Ferien viele Stunden weit nach Hause laufen. Als er auf der Wanderung an einem Kreuzweg anlangte, war er unschlüßig, welcher Weg der rechte sei, der ihn nach seinem Heimatdorf führen sollte. Lange blieb er ratlos stehen, weit und breit ließ sich kein Mensch sehen.

Plöylich schwebte eine lichte Gestalt an ihm vorüber und deutete dem verzweiselten Taubstummen den rechten Weg. Mit weit offenen Augen versolgte dieser die seltsame Erscheinung, die alsbald wieder verschwand. "Ich habe einen Engel gesehen", jubelte er und erreichte glücklich sein Ziel.

Am Ferienschluß eilte er mit fröhlich pochens dem Herzen in die Taubstummenanstalt zurück und erzählte dem Bater Arnold sein Erlebnis mit freudig strahlendem Gesicht. Arnold war

^{*} federgewandt = geschickt zum Schreiben.

gerührt, konnte sich aber des Bedenkens nicht enthalten, der Zögling werde nicht mehr lange leben und der alte Lehrer hat sich nicht geirrt, denn nicht lange darauf wurde dieser Taubstumme von seinem Engel in Abrahams Schoß getragen. Der Herr Jesus sagte in seinem Erdenleben: "Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel, steigen auf und ab unter Ench." Also hat jeder Mensch einen Engel bei sich zum Begleiter und Besichüber.

Noch eine wahre Geschichte. Im Winter 1848 gab es auch im Großherzogtum Baden eine Revolution, die sich bis an die Schweizergrenze ausdehnte. Tief in der Nacht läutete es am Austaltstor. Der Knecht, dadurch aufgeschreckt, ging, um zu sehen, wer Einlaß begehrte. Es waren mehrere unheimliche Männer. Der Un= führer der Gruppe forderte auf, das Tor zu öffnen, er wolle mit dem Juspektor der Anstalt sprechen. Den Anecht, der Böses ahnte, befiel Furcht. Ohne der Aufforderung Folge zu leiften, eilte er zum Fenster des Schlafzimmers von Vater Arnold. Dieser hüllte sich in den Schlaf= rock und begab sich mutig zum Tor, riß es auf und rief mit Donnerstimme: "Was wollt Ihr?" Da flohen die Männer plötlich aus= einander. Verwundert schloß Arnold das Tor wieder zu und legte sich zur Ruhe. Später hat sich die Sache aufgeklärt. Die Rebellen (Aufrührer) sahen hinter dem Rücken des Baters Arnold eine lichte Gestalt mit Schwert, die die Bösen erschreckte und sie in die Flucht schlug. Es war ein Engel.

Zum Schluß ein Vorfall, der sich auch in derselben Anstalt ereignete. Auf dem Hügel, einem Spielplat der taubstummen Kinder im großen Anstaltsgarten, spielte die dreijährige Tochter Emilie von Vater Arnold unter der Aufsicht einer Kindermagd. Diese hörte die Kleine sprechen und glaubte, sie spräche mit sich selbst oder mit den Bäumen, horchte aber auf das Gespräch, obwohl sie niemand sah. Die Kleine sprach unter anderem: "Will Bapa fragen. Nein, bleibe bei Papa". Bald darauf erzählte dieses Kind dem Vater Arnold, daß ihm ein Engel erschienen sei. (Also war er nur den Augen des Kindes sichtbar.) Der Engel hatte sie gefragt, ob sie mit ihm in den Himmel fahren wolle und sie habe ihm so geantwortet. Dem Vater Arnold gefiel diese Antwort nicht; er gab seinem Kind einen Verweis, indem er sagte: "Liebe Emisse, lieber sollst du alles hier lassen und gleich mit dem Engel heimfahren". Am folgenden Tag wurde das Kind krank, erholte sich nicht mehr und blieb noch volle 16 Jahre lang lahm und bettlägerig. Ich war damals noch Zögling und führte sie in einem Rollstuhl durch den Garten oder durch das Dorf. So oft die arme Kranke über Schmerzen klagte, erwiderte ihr Vater Arnold, sie hätte gleich mit dem Engel heimfahren sollen.

Sie fügte sich still in ihr schweres Schicksal und holte sich Kraft vom Kreuz auf Golgatha. Ich wohnte ihrer Konfirmation bei, als sie 16 Jahre alt war. Drei Jahre später sah ich sie auf dem Sterbebett. Da hat sie wohl dem Engel keine abschlägige Antwort gegeben.

J.-W.



Fragen und Antworten.

1. Was versteht man unter Strategie und Taktik?

Strategie bedeutet Kriegskunst oder Feldherrenkunft. Man versteht darunter die Kunst eines Keldherrn (oberster Kührer eines Heeres), einen Kriegsplan zu machen und die Armee so aufzustellen und so zu führen, daß der Feind in einer Hauptschlacht besiegt, geschwächt und zum Rückzug gezwungen wird. In den großen Schlachten dieses Weltkrieges befindet sich der Führer nicht bei den kämpfen= den Truppen, sondern weit hinter der Front, in einem Saal, dessen Wände und Tische mit Karten bedeckt sind. (So leitete im August 1914 Hindenburg vom Zeichensaal der Taub= stummenanstalt Rössel aus die Schlacht bei Tannenberg.) Telegraphen und Telephone ver= mitteln die Meldungen der kämpfenden Truppen und die Befehle des Feldherrn. Auf den Karten verfolgt der Feldherr den Gang der Schlacht. Flieger bringen wichtige Mitteilungen, z. B. vom Anmarsch neuer feindlicher Truppen oder vom Beginn des Rückzuges des Feindes. Da gilt es, schnelle Entschlüsse zu fassen und Besehle zu erteilen. Ist die Schlacht gewonnen, der Feind geschwächt, zum Rückzug gezwungen und verfolgt, so meldet der Heeresbericht: "Unsere Armee hat unter der Führung des Generals X. bei N. einen großen Sieg errungen". Dann ist die Freude groß. Man rühmt die Führungskunft des Feldherrn und fagt von ihm, er sei ein Stratege. Der Sieg war ein strategischer Erfolg.